

Werdenberger & Obertoggenburger

Dienstag, 27. Juni 2023

Aus dem grünen Daumen wurde ein roter Daumen

Wartau «Eine Gemeinde zeigt den grünen Daumen», lautete heute vor einer Woche der Titel einer Zeitungsmeldung im W&O. Grund dafür war der in Wartau zweithöchste Anteil Ja-Stimmen kantonsweit bei der Abstimmung über das Klimaschutzgesetz am 18. Juni. Nun hat sich herausgestellt, dass im Wartauer Stimmbüro ein Fehler passierte. 174 Nein-Stimmen wurden versehentlich einem Stapel mit Ja-Stimmen zugeordnet. Aus der Zustimmung von 62,6 Prozent ist eine Ablehnung von 51,6 Prozent geworden. Roter Daumen statt grüner Daumen, könnte man sagen.

«Seit Jahrzehnten die erste Unstimmigkeit»

Gemeindepräsident Andreas Bernold erklärt auf Anfrage gegenüber dem W&O: «Der Fehler wird mit unseren Stimmzählern besprochen, die Abläufe analysiert und wo nötig angepasst. Zu unserem Schutz dürfen wir aber behaupten, dass diese Unstimmigkeit die Erste in den letzten 30 bis 40 Jahren ist.»

Doch wie wurde der Fehler überhaupt festgestellt? Das kantonale Amt für Politische Rechte hat die Gemeinde Wartau letzten Dienstag kontaktiert und gebeten, das Resultat zum Klimaschutzgesetz zu verifizieren. Jeweils nach Abstimmungen ein Wert oder allgemein ein Ergebnis überschlagsmässig daraufhin überprüft, ob es nachvollziehbar sein kann oder nicht. Das Wartauer Ergebnis tanzte auffällig aus der Reihe.

Immerhin: Die 174 Stimmen haben keine erkennbare Auswirkung auf das Resultat, der Zustimmungswert hat sich gesamtschweizerisch nur um rund 0,0074 Prozent verringert. Die Gemeinde und der Kanton haben die korrigierten Zahlen mittlerweile auf ihren Internetseiten angepasst. (ab)

Drei Kandidaturen fürs Präsidium

Wildhaus-Alt St. Johann Nun ist es offiziell: Für das Amt des Gemeindepräsidiums bewerben sich Heinz Gloor aus Sevelen, Sabine Camedda aus Unterwasser und Hans Stadelmann aus Nesslau. Heinz Gloor wurde bekanntlich von der Findungskommission der Ortsparteien SVP, FDP und Mitte als Kandidat vorgeschlagen. Die Wahlvorschläge für Sabine Camedda und Hans Stadelmann wurden auf dem ordentlichen Weg bei der Gemeinde fristgerecht eingereicht.

Aller Voraussicht nach wird in der ersten Septemberwoche ein öffentliches und moderiertes Podium mit allen drei Kandidierenden stattfinden, an welchem diese sich und ihr Profil der Bevölkerung vorstellen können. Die Wahl findet am Sonntag, 17. September, statt. (ab)

«Wir brauchen dringend Personal»

Was macht eigentlich ein Entlastungsdienst? Der W&O hat die gemeinnützige Organisation begleitet.

Julia Ullrich

Region Der Entlastungsdienst Sarganserland-Werdenberg hilft, wenn pflegende Angehörige etwas Zeit für sich benötigen. Doch nun steckt die gemeinnützige Organisation selbst in der Klemme: Es gibt mehr hilfsbedürftige Familien als Mitarbeitende zur Verfügung stehen. «Daher suchen wir derzeit dringend nach Personal», sagt Vermittlerin Erika Flammer.

Keine Ausbildung nötig, der Charakter muss stimmen

Da es sich beim Entlastungsdienst weder um eine therapeutische noch eine korrigierende Tätigkeit handelt, wird seitens der Organisation keine spezifische Ausbildung vorausgesetzt. Stattdessen ist der Charakter ausschlaggebend: «Wir legen Wert auf ein gesundes Selbstbewusstsein, Flexibilität, Verschwiegenheit, gute Sprachkenntnisse, Einfühlungsvermögen sowie eine hohe Sozialkompetenz», erklärt Flammer. Sonst gebe es keine Einschränkungen. Vom Student bis zur Pensionistin seien alle willkommen.

Aktuell beschäftigt das Team 18 Betreuungspersonen. Finanziert wird die Leistung des Entlastungsdienstes durch Spenden, einen kleinen Pflichtbeitrag der unterstützten Familien und IV-Beiträge. Hinzu kommen seit kurzem Kostenbeteiligungen von fast allen Gemeinden der Region. Bei einkommensschwachen Familien kann auch auf Stiftungen zurückgegriffen werden wie etwa Pro Infirmis, Dachverband für Menschen mit körperlichen, kognitiven und psychischen Beeinträchtigungen.

Mindestens zwei Stunden Entlastung pro Termin

Die Betreuer werden nach Stundenlohn angestellt. «Wir können 25 Franken pro Stunde zahlen, exklusive Spesen. Es ist für die Betroffenen wichtig, dass die Mitarbeitenden aus der Region sind. Sonst geht es ins Geld», so Erika Flammer. Die Dauer pro Entlastungstermin variere dabei stets zwischen zwei und sieben Stunden. Fallbezogene Weiterbildungen seien zudem ausdrücklich erwünscht und würden den Betreuungspersonen entsprechend vergütet werden.

Doch was macht man beim Entlastungsdienst eigentlich genau? Betreuerin Rösli Rohner berichtet: «Meistens unterstützen wir Familien mit mindestens einer beeinträchtigten Person im Alltag. Wir kommen, wenn gar nichts mehr geht und alle Verwandten und Bekannten abgesprungen oder nicht verfügbar sind.»

Altersspanne reicht von ein- bis 94-jährig

Dabei mache das Team keine Unterschiede nach Alter, Geschlecht oder Herkunft. Die Inanspruchnehmenden sind dabei



Typische Tätigkeit eines Mitarbeitenden vom Entlastungsdienst: Brettspiele mit den Kindern spielen.

Bild: PD

«Wir können 25 Franken pro Stunde zahlen, exklusive Spesen. Es ist für Betroffene wichtig, dass die Betreuer aus der Region sind. Sonst geht es ins Geld.»



Erika Flammer
Vermittlerin Entlastungsdienst Sarganserland-Werdenberg

breit gefächert. «Unser Jüngstes, auf das wir aufpassen und die Familie dadurch entlasten, ist gerade mal jährig. Unsere Älteste hingegen ist 94 Jahre alt und hat Demenz», erzählt Rohner. Die gelernte Altenpflegerin befindet sich in Pension und ist bereits seit acht Jahren Teil des Entlastungsdienstes.

Es wird stets versucht, individuelle Lösungen zu finden: «Das einjährige Kind betreue ich zum Beispiel bei mir zu Hause. Die Mutter bringt es und hat

dann etwas Zeit für ihre eigenen Bedürfnisse», so Rösli Rohner.

Entlastungsdienst macht keine Vorschriften

Wichtig sei vor allem, dass jede Familie mindestens eine feste Betreuungsperson hat. «Bei besonders schwerwiegenden Fällen teile ich der Familie gleich zwei Betreuer zu», erklärt Erika Flammer. Ein fester Bezugspartner sei wichtig, um ein Vertrauensverhältnis zu schaffen.

Was die Eltern dann in ihrer freien Zeit erledigen, da redet der Entlastungsdienst nicht hinein. Flammer ergänzt: «Manche müssen ins Spital und haben niemanden, der sonst auf die zu betreuende Person schauen könnte.» Andere hingegen würden die Zeit zum Aufräumen, Steuererklärungen ausfüllen oder als Arbeitszeit nutzen. «Wir sind da, um den betroffenen Familien wieder ein wenig Luft zu verschaffen», so Rohner.

Nicht allen Familien kann geholfen werden

Die Anfragen an den Entlastungsdienst kommen meist direkt von Eltern per Telefon oder Mail. Aber auch Institutionen, wie etwa Kinderarzt oder Schulsozialarbeit, wenden sich an die gemeinnützige Organisation.

«Wir haben auch viele Anfragen von gesunden Familien, ohne IV oder Diagnosen, die mit der Situation überfordert sind. Diese Fälle müssen wir gut ab-

wägen», so Flammer. So komme es leider vor, dass nicht jeder Familie geholfen werden könne.

Warum das Abwägen so wichtig ist, weiss auch Rösli Rohner: «Ich hatte mal einen Fall von Selbstgefährdung. Die Situation war untragbar. Zum Glück konnten wir eingreifen.» Doch längst nicht alle Entlastungstermine dienen nur den Eltern. So gebe es auch immer wieder Fälle, in denen die Organisation auch Wert auf den persönlichen Ausgleich der Betroffenen legt. «Wir begleiteten kürzlich einen 23-jährigen, körperlich eingeschränkten Mann. Dieser sehnte sich danach, mal ohne seine Eltern wegzugehen», so Flammer. Kurzerhand habe man ihm eine junge Betreuerin zuteilen können, die mit ihm regelmässig in den Ausgang ging. Wie lange der Entlastungsdienst beansprucht werde, sei jeweils individuell.

Familie aus Werdenberg konnte Leben umstellen

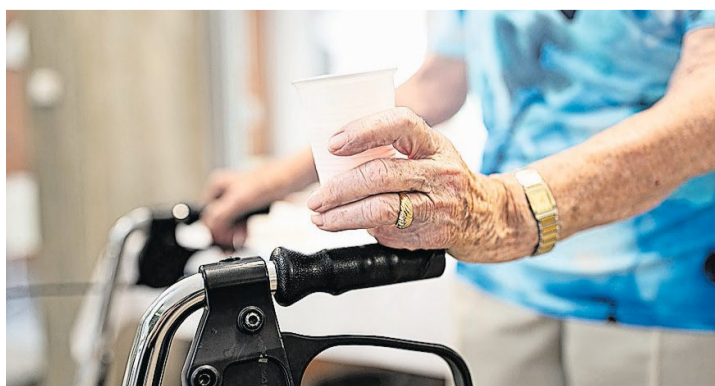
Rösli Rohner betreut unter anderem eine Familie aus der Region Werdenberg, die bereits seit rund sechs Jahren vom Angebot des Entlastungsdienstes profitiert. Drei der vier Kinder fallen ins Autismus-Spektrum. «Gestartet haben wir damals einmal wöchentlich mit unserem ältesten Kind», so die Mutter. Die Diagnosen der anderen beiden Kinder seien erst im Verlauf der letzten Jahre erfolgt. Ge-

äussert habe sich die Diagnose jeweils vor allem in psychosomatischen Beschwerden wie etwa Fieberschüben oder Bewegungseinschränkungen.

«Ich hatte damals wöchentliche Termine, die ich dank unserer Betreuerin erledigen konnte. Ich vertraue ihr und muss nicht immer dabei sein. Das hat mir Luft gegeben», erzählt die Mutter. Der schwierigste Schritt war allerdings, die Hilfe anzunehmen: «Mein Mann und ich haben uns lange gefragt, ob wir es überhaupt verdienen. Schliesslich sehen unsere Kinder optisch ja gesund aus», so die Mutter. Letztendlich bereue sie aber keine Sekunde, den Weg mit dem Entlastungsdienst gegangen zu sein. «Dadurch konnten wir unser Erwerbs- und Familienleben aufeinander abstimmen.» Seit einiger Zeit ist nun der Vater der Kinder Vollzeit zu Hause und die Mutter kann wieder einer geregelten Arbeit nachgehen. Rösli Rohner kommt bis heute regelmässig vorbei, wenn auch nicht mehr so häufig wie am Anfang. «Gerade mit mehreren Kindern merkt man die Entlastung extrem. Wir haben dadurch die Möglichkeit und Zeit, uns intensiver um die Bedürfnisse jedes einzelnen unserer Kinder zu kümmern», sagt die Mutter.

«Zum Suchen hat man dann keinen Kopf mehr»

So sei es für den Entlastungsdienst auch kein Problem, auf drei Kinder zu Hause aufzupassen, während die Eltern beispielsweise mit einem der Kinder Schuhe oder Kleidung kaufen gehen. Die Familie aus der Region Werdenberg wünscht sich, dass die Unterstützungsleistungen des Entlastungsdienstes Sarganserland-Werdenberg noch bekannter werden. Sie weiss aus eigener Erfahrung: «Wenn die Überforderung Knall auf Fall einsetzt, hat man keinen Kopf zum Suchen nach Anlaufstellen.»



Die Inanspruchnehmenden sind breit gefächert. Bild: Gaetan Bally/KEY

«Durch den Entlastungsdienst konnten wir unser Erwerbs- und Familienleben aufeinander abstimmen.»

Mutter
Region Werdenberg